



Aus Freude am Lesen

In einer warmen Osloer Sommernacht balancieren ein Mann und eine Frau auf dem Dach eines Stadthauses, sie tanzen gefährlich nahe am Abgrund. Stella und Martin sind seit zehn Jahren zusammen, sie spielen gern und oft riskante Spiele. Doch nun stürzt Stella plötzlich in die Tiefe – hat Martin sie gestoßen, oder ist Stella gesprungen? Bei ihren Nachforschungen erfährt Corinne einiges aus Stellas und Martins Leben, aber der Tathergang, Stellas Sturz in die Tiefe, bleibt im Dunkeln. Dafür erzählen die Befragten umso mehr von ihren eigenen Sorgen und Träumen, ihrer Vergangenheit, und auch Stella selbst kommt zu Wort. Aus all den Erinnerungen und Geschichten erschließt sich allmählich das reiche und fragile Leben einer Frau am Abgrund – wie die unstillbare Sehnsucht des Menschen nach Nähe und Zärtlichkeit.

LINN ULLMANN wurde 1966 in Oslo geboren. Sie studierte Englische Literatur an der New York University und kehrte nach zehn Jahren 1990 nach Oslo zurück, wo sie sich als Literaturkritikerin und Kolumnistin bei den norwegischen Zeitungen »Dagbladet« und »Aftenposten« einen Namen machte. 1998 veröffentlichte Linn Ullmann ihren ersten Roman »Die Lügnerin«, der sie berühmt machte und in 30 Sprachen übersetzt wurde. Seither hat sie vier weitere Romane publiziert, die alle internationale Erfolge waren, und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Linn Ullmann lebt mit ihrer Familie in Oslo.

LINN ULLMANN BEI BTB

Die Lügnerin. Roman (74638) · Gnade. Roman (74651)

Linn Ullmann

Wenn ich bei dir bin

Roman

*Aus dem Norwegischen
von Ina Kronenberger*

btb

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
»Når jeg er hos deg« bei Tiden Norsk Forlag, Oslo.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juli 2014

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2001 Linn Ullmann

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 Verlagsgruppe
Random House GmbH

Copyright © der deutschen Übersetzung 2002 Droemersch Verlag
anstalt Th. Knaur Nachf., München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Trevillion Images / Ilona Shevchishina

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

CP · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74646-0

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

WENN ICH BEI DIR BIN

VIDEOAUFNAHME:
STELLA & MARTIN
HAUS IN DAMEFALLENE
27.08.00, 03.25 UHR

MARTIN: Um mit dem Anfang anzufangen: Es ist Sommer, bald Herbst, Nacht und sternenklar in der großen kleinen Stadt. Es ist die Stunde zwischen drei und vier. Auf dem Dachboden liegt der Klempner in seinem Bett und schnarcht. In der Küche läuft das Radio, leise, um niemanden zu wecken. Dies ist *Stella by Starlight*. Die Hitze nach einem heißen Tag und die Hitze vor einem heißen Tag. Alle im Haus schlafen. *Psst, seien Sie still*. Die Kinder schlafen. Die Kinder träumen. Nur Sie und ich, wir sind wach.

STELLA: Martin.

MARTIN: Ja?

STELLA: Ich will dir was erzählen.

MARTIN: Hören Sie nur! Stella will mir was erzählen.

STELLA: Sei nicht albern, Martin.

MARTIN: Gefällt es dir nicht, wenn ich albern bin?

STELLA: Nein.

MARTIN: Wir sollen nicht spielen wie sonst immer?

STELLA: Nein.

MARTIN: Du willst, dass wir richtig hundert Prozent ernst sind?

STELLA: Ja.

MARTIN: Dies ist Stella. Meine Frau. Stella trägt, wie Sie sehen können, einen durchsichtigen, roten Morgenmantel aus Seide. Wollen Sie, dass ich näher rangehe? Wollen Sie ihr Gesicht sehen? Dies ist Stellas Gesicht, nicht gerade schön vielleicht, aber ...

STELLA: Nicht schön?

MARTIN: Doch, schöner als schön. Genau das wollte ich damit sagen. Nicht modelschön, nicht so geradeheraus schön, sondern schöner als schön. Was wolltest du mir erzählen, Stella?

STELLA: Ich wäre lieber modelschön. Schöner als schön besagt gar nichts.

MARTIN: Doch, doch. Es besagt, dass ich dich liebe. Du unterbrichst die Aufnahme.

MARTIN: Haben Sie sich ihr Gesicht genau angesehen? Was habe ich gesagt? Schöner als schön, nicht wahr? Jetzt bewege ich mich nach unten. Das ist ihr Hals, ein langer, weißer Balletttänzerinnenhals, mit deutlich sichtbarem Schlüsselbein, es war das Schlüsselbein, in das ich mich zuerst verliebt habe. Und die Brüste natürlich. Die können Sie jetzt nicht sehen, denn sie hat gerade die Arme vor dem Körper verschränkt, den Kopf schief gelegt und sieht ein wenig genervt aus. Machen Sie sich nichts draus, sie posiert nur. Sie steht gerne im Zentrum des Geschehens. Ich liebe vor allem ihren Bauch, normalerweise zieht sie ihn ein, schafft es aber nicht ganz, er wölbt sich ein wenig, und das gefällt mir, sie ist nicht dick, von ihren Freundinnen wird sie eher als mager beschrieben, weil sie so groß

ist, aber einen Bauch hat sie, er wölbt sich, und den obersten Knopf ihrer Jeans macht sie nie zu, was ich herrlich finde, denn dann muss ich einen Knopf weniger aufmachen, wenn ich sie ausziehen will. Und hier, lasse ich den Blick weiter sinken und spreizt sie die Beine ein wenig, können Sie ihre Muschi sehen, hellrot wie eine nicht ganz reife Tomate, und spreizt sie die Beine noch etwas mehr, kann ich Sie mitnehmen in sie hinein, in ihr hinauf, denn unter dem Morgenmantel ist sie nackt, und es gibt auf der ganzen Welt kein herrlicheres Land. Aber sie spreizt die Beine nicht noch etwas mehr, deshalb bewegen wir uns stattdessen weiter nach unten, so dass Sie die schönsten Füße Skandinaviens sehen können. Hier sind sie. Größe neununddreißigeinhalb. Rote Sandalen. Burgunderrote Nägel. Zehn Zehen, die ich gerne abschneiden und jeden Abend zum Dessert verspeisen würde, ungezuckert.

STELLA: Martin.

MARTIN: Ja?

STELLA: Warum machen wir das jetzt?

MARTIN: Warum nicht?

STELLA: Weil ich mit dir reden will.

MARTIN: Ich dachte, du wolltest schlafen.

STELLA: Nein ...

MARTIN: Dann sollten wir weitermachen, finde ich. Jetzt habe ich die Kamera geholt, du bist hier, ich bin hier.

STELLA: Aber dann müssen wir es richtig machen.

MARTIN: Ihm ist es bestimmt egal, wie wir es machen.

STELLA: Wie hieß er noch mal?

MARTIN: Wer?

STELLA: Der Versicherungsvertreter? Wie hieß er noch mal?

MARTIN: Ich weiß nicht. Hab's vergessen.

STELLA: Wie hieß er noch mal ... Weg mit der Kamera,

Martin! Filme mich nicht! Ich kann mir nicht vorstellen, dass er sich für mich ... mein Schlüsselbein, meine Muschi und meine Zehen interessiert.

MARTIN: Er hat gesagt »alles Wertvolle«, oder? »Alles Wertvolle«, hat er gesagt ... Also, dies ist unser Haus. Dies ist unser Leben ...

STELLA: Schweif nicht ab.

MARTIN: ... Unterbrich mich jetzt nicht, Stella ... Es ist Sommer, bald Herbst, Nacht und sternenklar in der großen kleinen Stadt. Wir haben den 27. August im Jahr 2000. Dies ist unser Haus, und dies ist unser Wohnzimmer. Dies ist unser Sofa ... Steh auf, Stella. Ich will das Sofa filmen ... und dies ist unser Sofa. Es ist avokadogrün, weich, italienisches Design. Zehn Jahre alt, aber in gutem Zustand. Ich glaube ganz bestimmt, dass wir noch fünfzehntausend Kronen dafür bekommen würden.

STELLA: Pöhh.

MARTIN: Pöhh?

STELLA: Fünfzehntausend Kronen für ein zehn Jahre altes Sofa, das glaubt er dir nicht ... Wie hieß er noch mal ...? Das glaubt dir die Versicherungsgesellschaft nicht, Martin. Du träumst.

MARTIN: Ja, und ob ich das tue. Ich träume! Das ist der Grund, weshalb wir nachts nicht wie andere Leute schlafen.

STELLA: Was weißt du von anderen Leuten?

MARTIN: Dies ist unser Sofa, unser avokadogrünes, italienisches Sofa, klein und fein, ein Kuss von einem Sofa, und einmal vor langer Zeit hat es ein Vermögen gekostet. Brennt das Haus ab, werden wir das Sofa am meisten vermissen. Verstehen Sie das? Mit diesem Sofa hat alles angefangen.

STELLA: Am meisten werden wir die Kinder vermissen.

MARTIN: Was?

STELLA: Wenn das Haus abbrennt, werden wir die Kinder am meisten vermissen.

MARTIN: Tja, wer weiß? Als Mutter bist du wohl verpflichtet ... Aber ich rede von unseren Sachen, Stella. Ich rede von Sachen, nicht von Kindern. Außerdem gehe ich davon aus, dass die Kinder gerettet werden und nicht verbrennen.

STELLA: Ich wollte nur hören, dass du das sagst.

MARTIN: Was denn?

STELLA: Dass niemand von uns verbrennt. Dass am Ende alles gut ausgeht.

MARTIN: Am Ende geht alles gut aus.

STELLA: Schön.

MARTIN: Was wolltest du mir erzählen, Stella?

[I] FALL

ALMA BLOM
ZEUGIN

Ich habe zwei große Ohren.

Ich habe zwei große Ohren, sie sehen aus wie italienische Portale, aber ich brauche sie nicht mehr. Zuerst bin ich auf dem einen Ohr taub geworden, dann auf dem anderen. Es gibt Schlimmeres.

Ich habe das Strickzeug in die Tasche gesteckt, den Kopf in den Nacken gelegt und nach oben geschaut. Sie erinnerten an Puppen, dort oben auf dem Dach. Er mit bibelschwarzem Schopf und sie mit gelbrotem Kleid. Vor und zurück am Abgrund. Trippel, trippel, trippel. Ich rief ihnen zu, sie sollten schleunigst runterkommen. Es gibt viele Arten zu sterben, aber man muss dabei niemandem auf den Kopf fallen. Als Fußgänger sollte man gegen dergleichen versichert sein. Und dann blieben sie stehen, sahen hinunter. Oh, oh, oh, ihnen muss schwindlig geworden sein. Und dann umarmten sie sich. Wobei, Umarmung? Es sah eher aus wie Gerangel, wenn Sie mich fragen. Sie sträubte sich, und er hielt sie fest. Oder er sträubte sich, und sie hielt ihn fest. Dann kam es, wie es kam: Sie strauchelte und fiel. Oder er schubste sie, und sie

fiel. Was genau passiert ist, ist schwer zu sagen. Sicher ist nur, dass sie fiel. Ich spürte den Sog. Einmal habe ich geglaubt zu sehen, wie ein Flugzeug vom Himmel fällt. Damals habe ich den gleichen Sog gespürt. Ich kniff die Augen zusammen und wartete auf den Aufprall. Einen Moment lang vergaß ich, dass ich taub bin.

CORINNE

Neulich nachts in der Straßenbahn fiel mein Blick plötzlich auf einen Mann, den ich zu kennen glaubte. Er saß ganz still ein paar Sitze vor mir und sah aus dem Fenster. Draußen gab es nicht viel zu sehen, die Straßen waren menschenleer, es war dunkel und nasskalt, nur gelegentlich rauschte ein Auto vorbei. Keine Fußgänger. Nur abwechselnd Schnee und Regen und das weiße, feuchte Licht der Straßenlaternen.

Zuerst sah ich ihn von hinten: Er trug eine braune Lederjacke, seine Haare waren dicht und schwarz, ein schöner Mann, dachte ich, einer, der aufrecht geht, ohne zu strucheln. Einen Augenblick lang glaubte ich, auf dem Sitz neben ihm säße ein kleines, rot gekleidetes Mädchen, aber dann schüttelte ich den Kopf über mich selbst. Hier war kein Kind. Das fehlte noch, bei diesem Wetter und zu dieser Tageszeit. In der Straßenbahn waren nur er und ich, und der Fahrer natürlich. Der Mann stand auf und ging zur vorderen Tür. Wir näherten uns einer Haltestelle.

»Martin Vold«, rief ich leise. »Sind Sie es?«

Der Mann drehte sich um. Es war ein fremdes Gesicht. Ich sah zwei kleine, grüne Augen und eine Narbe auf dem Kinn.

»Sie irren sich«, sagte er, als die Türen aufgingen. »Ich bin es nicht.«

»Nein«, sagte ich, »Sie sind es nicht. Trotzdem gute Nacht, und rutschen Sie auf dem Bürgersteig nicht aus. Es ist glatt draußen.«

»Danke gleichfalls«, sagte der Mann, »und auch Ihnen gute Nacht.«

Es ist noch kein halbes Jahr her, dass ich mit ihm zu tun hatte. Es war Anfang September letzten Jahres. Am Abend vor Stellas Beerdigung besuchte ich ihn in seinem Haus im Hamborgveien im Stadtteil Damefallene, setzte mich an den großen dunkelbraunen Esstisch im Wohnzimmer und verbrachte dort die Nacht mit ihm. Er bat mich, leise zu sprechen, damit wir die Kinder nicht weckten. Und dann saßen wir da. Er redete die meiste Zeit, und ich stellte Fragen. Das kann ich gut: Fragen stellen. Während wir da saßen, kam es mir so vor, als würden wir zusammen eine Geschichte schreiben, er und ich, und dass mir die eigentliche Geschichte, das, was wirklich vorgefallen war, darüber regelrecht entglitt. Dergleichen bin ich in meinem Beruf gewöhnt – dass Geschichten entgleiten, meine ich –, dennoch ist und bleibt es eine Niederlage. Ich sehe, ich lausche, ich spüre, ich weiß. Aber ich habe keine Macht über das, was passiert. Ich verhindere keine Tragödien.

Wo soll ich anfangen? Jener Mord, wenn es denn ein Mord war, ereignete sich am 27. August des Jahres 2000. Aber ich fange mit der Fußnote an, dem historischen Hintergrund, wenn Sie so wollen:

Am 23. Februar 1934 trifft einen zweiunddreißig Jahre alten Mann der Tod, als er vom Dach eines Häuserblocks

am Frogner Platz in Oslo fällt. Er ist ein beliebter, schöner und begabter Schauspieler, der das Leben noch vor sich hat, der es liebt, im ersten Obergeschoss des Continentals zur Melodie des Reitermarsches *Die Reise nach Jerusalem* zu spielen, und der beschließt, sein Leben auf diese Weise zu beenden. Vier Tage später schreibt Johan Peter Bull, Dramaturg am Nationaltheater und Theatersekretär, in sein Tagebuch, er befürchte Unruhen bei der Abendvorstellung von *Wenn wir Toten erwachen*. Es kursieren Gerüchte über ein geplantes Pfeifkonzert, eine Demonstration gegen eine der unwiderstehlichen Schauspielerinnen des Nationaltheaters, die zur Zeit großen Erfolg in der Rolle der Irene hat. Manche sind der Meinung, dass die Schauspielerin ein Teil der Schuld am Tod ihres jungen Kollegen trifft, da die beiden eine Liebesbeziehung hatten. Die Polizei demonstriert Präsenz, doch die Vorstellung verläuft ruhig.

Anwesend im Publikum ist an jenem Abend der junge Bauernsohn Elias Vold, der Großvater Martin Volds. Elias stammt ursprünglich aus Schweden. Seine Eltern betrieben eine Straußenfarm bei Sundbyberg nahe Stockholm, doch schon als Fünfzehnjähriger war der Junge gezwungen, den Hof bei Sundbyberg zu verlassen und auf einen Hof in Høylandet zu ziehen – von Mutter und Vater in Schweden zu seinen beiden Onkeln in Norwegen –, ein Erlebnis, das ihn für den Rest seines kurzen Lebens geprägt hat. Die Onkel, die Rinder und Schafe hielten, schlugen ihn abwechselnd jeden Abend, und er musste hart für seinen Lebensunterhalt arbeiten. Er vermisste seine Eltern, die nicht länger für ihn sorgen konnten: Wie ihre Kollegen überall auf der Welt wurden seine Eltern 1918 von der Straußenkrise überrascht. Der Preisverfall,

der darauf zurückzuführen war, dass sich die Damen der Welt nicht länger in Hüten mit Straußenfedern bewundern lassen wollten, war die erste von drei großen Tragödien, die die Familie Vold heimsuchte. Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten, dass, wäre die Hutmode etwas stabiler gewesen, keine der drei Tragödien eingetroffen wäre und ich heute, im Winter 2001, nicht hier sitzen würde mit einem unaufgeklärten Todesfall in den Händen.

Die ehemals so florierende Straußenfarm in Sundbyberg wurde verkauft und von den Konkurrenten *Svensk Bio* und *Skandia* übernommen, die sich aus diesem Anlass zusammenschlossen und das legendäre Filmstudio *Råsunda Filmstad* aufbauten. Hier wirkten die Filmemacher Victor Sjöström und Mauritz Stiller samt Filmstars wie Tora Teje, Lars Hanson, Anders de Wahl, Karin Molander und Hilda Borgström. Greta Garbo beeindruckte 1924 in *Gösta Berling*. Sie sei »ein Versprechen für die Zukunft«, schrieb ein begeisterter Kritiker des *Svenska Dagbladet*. Ich kann mir vorstellen, dass Elias den Tag verflucht hat, an dem seine Eltern auf Strauße gesetzt haben statt auf Filme.

Aber lassen wir das. Als Elias erwachsen ist, läuft er seinen Onkeln und seiner Geliebten Harriet, auch Høylandets Schönste genannt, davon. Eine Straußenfeder ist alles, was er dabei hat, als er in den Bus von Høylandet nach Skogmo steigt, von dort weiter mit dem Zug nach Trondheim fährt, und dann mit einem weiteren Zug von Trondheim nach Oslo.

Und dies ist der Hintergrund für Elias' Anwesenheit im Publikum an jenem Abend im Februar 1934, um *Wenn wir Toten erwachen* und die unwiderstehliche Schauspielerin in der Rolle der Irene zu sehen, zum Glück nicht von

Pfeifkonzerten oder anderen Demonstrationen beeinträchtigt. Später an diesem Abend schreibt Elias einen Brief an Harriet, in dem er ihr von der Vorstellung, dem ausgebliebenen Pfeifkonzert, den Gerüchten über die unglückliche Liebesbeziehung der beiden Schauspieler und dem Fall des jungen Schauspielers vom Dach eines Häuserblocks in Frogner erzählt – und noch etwas: Es werde einige Zeit dauern, bis er wieder nach Høylandet zurückkehre, schreibt er. Er könne gut verstehen, wenn Harriet nicht auf ihn warten würde. Er wolle sein Glück auf der Bühne versuchen, vielleicht sogar vor der Kamera, ja, nicht zuletzt vor der Kamera. Wer weiß, was einen Mann wie ihn erwartete? Er schließt den Brief mit ein paar un-sichtlich gewählten Zitaten aus *Wenn wir Toten erwachen*, da ihm im Nationaltheater bei der Abendvorstellung des 27. Februar 1934 und sozusagen unter Henrik Ibsens Einfluss die Idee gekommen war, die Beziehung zu seiner Geliebten in Høylandet zu beenden und ein neues Leben als Bühnenkünstler und Filmstar zu beginnen.

Leider hat Elias noch eine weitere Leidenschaft, nämlich, sich irgendwo zwischen Tøyen und Grefsen auf die Gleise zu legen und so lange wie möglich darauf liegen zu bleiben, ohne überfahren zu werden. Eines Tages bleibt er zu lange liegen. Er stirbt. Elias ist tot. In zwei geteilt. Die Filmgesellschaft *Råsunda Filmstad* ist Geschichte. Sein Leichnam wird nach Høylandet überführt, auch dieses Mal mit dem Zug von Oslo nach Trondheim und weiter mit dem Zug von Trondheim nach Skogmo und zum Schluss mit dem Bus von Skogmo nach Høylandet. Das Begräbnis findet in aller Stille statt. Seine Eltern sind tot, seine Onkel scheren sich nicht um ihn. Einzig die Geliebte Harriet, im achten Monat schwanger und mit Tränen, die ihr passend zum Anlass über das runde